

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1915**

554 (29.11.1915) 2. Blatt

## Orientfahrt im Weltkrieg.

Eindrücke und Beobachtungen!  
Von Direktor J. W. Krauß, Frankfurt (Main).  
(16. Fortsetzung.)  
(Fortsetzung des Kapitels „In Rumänien“.  
Abschnitt Bukarest.)

Am Abend kamen wir gerade recht, um in der Collea Vittoriei einen interessanten Schauspiel zu bewahren. Auf dem weiten freien Platz vor dem Palast des Königs stand eine dicht geballte laut jubelnde und schreiende Menge. Plötzlich leuchtete aus der Mitte Flammen empor, und ein geradezu rasendes Indiangeschrei erfüllte die Luft, aus dem die Worte „A bas les Boches! Vive la guerre!“ zu vernehmen waren. Man hatte sich hier das kindliche Vergnügen gemacht, wieder einmal dadurch gegen die Deutschen, die man hier ebenfalls nach französischem Muster die „Boches“ nennt, zu demonstrieren, daß man deutsche Zeitungen öffentlich verbrannte. Man errichtete einen kleinen Scheiterhaufen, zu dem jeder etwas aus seinen Taschen durch Zeitungen, Papier, Taschentücher und dergleichen beitrug und händte ihn an. Einige besonders Eraltete machten lustige Sprünge, wie die Indianer um einen eroberten Stab. Einige Tage zuvor hatte man die Deklamationsräume der hier erscheinenden deutschen Zeitung, das Bukarester Tageblatt, bemerkt, und nur starkes polizeiliches Aufgebot konnte verhindern, daß der Böbel an die Maschinen geriet. Und einige Tage nach unserer Anwesenheit in Bukarest hat der von Bierverbandsgebern aufgeladene Straßenzug in mitternächtlicher Stunde einen Angriff auf die deutsche Gesandtschaft unternommen, die man förmlich zu säubern suchte, deren Fenster eingeworfen wurden unter den Rufen: „Nieder mit den Deutschen!“, „Werft sie aus Bukarest hinaus!“ usw. Hier konnte nur Militär, das man mit Steinen bewarf und mit Stöcken prügelte, eingreifen. Das gleiche ereignete sich auch, als ein großer Demonstrationenzug unter Führung Joneşcus und Filipescu ein paar Tage darauf jubelnd durch die Straßen zog. Damals hat der Führer Filipescu das eigentliche Ziel dieser Schreier in der Erregung über den offensichtlichen Mißerfolg dahin zutreffend gekennzeichnet, daß er ausrief: „Ich habe den alten Brătianu geküßt, ich werde auch den jungen zu Fall bringen!“

Daraus kann man schon ungefähr erkennen, wie die Lage hier ist, aber man würde sich sehr täuschen, wenn man nun den Schluß ziehen wollte, daß allgemein im Lande eine derartige Stimmung vorherrschte. Bei dem Vorfalle vor dem königlichen Schloß waren es auch einige, bis zu den Gittern des völlig in Dunkel gebüllten Gebäudes vorzudringen und schließlich nach dem König zu rufen. Die Schloßwache hatte die jungen Burischen, denn in der Hauptstraße handelte es sich um solche, bald beiseite geschafft. Freilich war bei dieser Szene nicht allein Straßenzug, d. h. derjenige, den man ohne weiteres als solchen erkennt, beteiligt, sondern es befanden sich auch viele bessere, oder sogar viel besser angezogene Leute mit Monokeln und Ledstiefeln darunter, die sich zum Teil geradezu fanatisch gebärdeten. Bemerkenswert war, daß abseits Polizei stand, die für das Treiben nur ein lächelndes Auge war. Man nimmt die Radumacher wahrheitsförmlich nicht mehr ernst. Und weiter vor von besonderer Zurechtweisung, wahrzunehmen, daß vorübergehende Spaziergänger sich nur wenig um den Vorfall kümmern. Wir hörten später selbst von Rumänien, wie in vernünftig denkenden Kreisen derartige Kinderereien beurteilt werden, es wurde aber gleichzeitig auch hinzugefügt, daß bei der Erregung und der Spannung, die alle beherrsche, ein Rumäne die öffentliche Meinung seiner Verachtung eines solchen Treibens über den Versuch der Abwehr oder des Einpruchs unter Umständen bitter lächeln müßte. Darum wagt auch niemand, öffentlich gegen diese Elemente

anzugehen, die also in dem Wahne leben können, die Herrschaft völlig an sich gerissen zu haben.

Es ist hier nicht der Ort, den Gründen für diese Deutschland so feindliche Stimmung nachzugehen; es sei nur so viel erwähnt, daß eine jahrelange Verarbeit der öffentlichen Meinung durch die Presse Frankreichs jetzt ihre Früchte zu zeitigen beginnt. Raum ein anderer Faktor kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Rumänien und namentlich in Bukarest entschieden und bestimmender wirken, als die Presse. Selbst der kleinste Bauer, der vom Lande kam, hatte nach seiner Ankunft in Bukarest nichts wichtigeres zu tun, als sich sofort die neuesten Zeitungsausgaben zu kaufen und überall in Restaurants, in den Bahnen und auf den Straßen bildeten sich dichte Gruppen, die an Hand ihrer Zeitungen die Ereignisse unter den temperamentvollsten Gebärden besprachen. Seit Jahrzehnten hat Frankreich, unterstützt von England und Rußland, die Sache des Bierverbandes propagiert und die Stimmung großgezogen, die sich jetzt gegen uns richtet. Daneben spielen viele politische Gründe, namentlich die siebenbürgische Frage, die zu einem unglücklich tiefen Haß gegen Ungarn geführt hat. Die Vergiftung vollkommener machen die zahlreichen großen und kleinen Witzblätter, die sich wohl das schamloseste in der Gerabzerrung des Deutchtums und selbst des deutschen Kaisers leisten, das mir je zu Gesicht gekommen ist. In den Restaurants, in denen wir uns aufhielten, kamen in kurzer Zeit Tüdinge von Zeitungsverkäufern, über und über bedeckt mit diesen Erzeugnissen der Druckerpresse. Es ist besonders ußig, wie diese gerissenen Geschäftsmenschen, wenn sie einen Deutschen vor sich wissen, aus dem tiefsten Grund ihrer Taschen ganz verächtlich deutsche Zeitungen herzuholen und sie einem zustecken, wobei sie in Spekulation auf ein Extratrinkgeld, das hier eine ungemein wichtige Rolle spielt, oft recht drastische Bemerkungen über das andere mitgeführte bedrückt und illustrierte Papier äußern. Am besten läßt man solche Anerbiederungen unbeachtet.

### 4. Rumänien und seine Führer.

(Der rumänische Freiheitsbegriff. Anspruch auf Schimpffreiheit. — Joneşcu und Filipescu. — Marghiloman. — Carv und Brătianu.)

Wenn man sich im Lande näher orientiert und von nüchternen denken Einheimischen unterrichtet läßt, dann erhält man erst einen Einblick darüber, wie im Grunde geringe auf die Hauptstadt beschränkte Kreise — meist bezahlte und nichts riskierende Agenten — nach einem Kriege drängen. Man wundert sich bloß, daß in der Abwehr dieser Elemente nicht mehr Energie entwickelt wird. Vieles ist da mit dem Volkscharakter zu erklären. Der Rumäne ist viel zu sehr Reformer, als daß er auf ein reichliches Maß von ungläublicher Selbstherrlichkeit, die sich bis zur Inanerkennung der Schimpffreiheit steigert, verzichten würde. In Gesprächen mit Rumänen ist man zuweilen überrascht, wie ansehnlich autoritätslos diese Leute denken und sprechen, wie abfällig sie namentlich von Ministern, Behörden, Staatsinstitutionen, ja sogar vom königshaus sprechen und doch erhält man bei näherem Zusehen den Eindruck, daß es sich hier um Gärungserscheinungen handelt, wie sie jedem temperamentvollen erst einer staatlichen Vorkriegszeit zutreffenden Volke zu eigen sind.

Der Rumäne liebt Freiheit über alles, er kennt aber bloß das Wort, ohne einen fäulternden Begriff damit zu verbinden. Er versteht unter Freiheit, auch einmal kräftig über etwas, was ihm gerade nicht paßt, wovon er aber beileide nichts zu verstehen braucht, loszujagen zu dürfen, ohne gleich ein Protokoll zu bekommen, oder eingesperrt zu werden. Freiheit findet er sonach in einer gewissen straflos bleibenden Strafreiterei, die sich je nach dem Bildungsgrad der Leute mehr oder weniger laut und lärmend äußert. Ich wollte es jedenfalls keinem raten, im Kreise von Rumänen etwa in die herabgehenden Bemerkungen über den Staat und

seine Denker einzustimmen oder gar selbst mißfällige Worte darüber zu äußern. Man könnte da recht eigenartige und handgreifliche Enttäuschungen erleben. Darum auch möchte ich fast geneigt sein, den Schreier, die so etwas naiv geringliches an sich haben, einen nur geringen Wert beizulegen. Man konnte nur zu gut beobachten, wie die Stimmungen je nach dem Inhalte von neuen Nachrichten sprunghaft auf- und absankten, wie namentlich seinerzeit einerseits die aus französischer und englischer Quelle stammenden Mitteilungen über die naheende Hilfe des Bierverbandes für Serbien die Menge in einen Begeisterungstempel brachten, dem auf die Mitteilungen der damaligen sehr gegen Wunsch und Absichten des Bierverbandes verlaufenden griechischen Ministerfrö die verdungen langen Versäglichkeit und Unbeholfenheit gegenüber der Situation förmlich an der Stirne geschrieben stand. Darum kann ich auch nicht glauben, daß dieses Volk, das im Grunde und trotz allem dem Herrscherpaar, seinem König und seiner Königin, die sehr verehrt wird, freudig zugetan ist, dem es ja den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Aufstieg und vor allen Dingen die Schaffung einer in großartigen Rahmen aufgebauten Armee verdankt, sich einen abenteuerlichen Krieg wünschen könnte. Wer aus kriegführenden Ländern kommt, findet es ja ohnehin unbegreiflich, daß ein Volk, das die Segnungen des Friedens in einer Zeit genießt, in der fast alle anderen europäischen Staaten die schwersten Opfer an Gut und Blut bringen müssen, zudem noch ein Volk, das im Innern des Landes, nach dem Stande seiner Bevölkerung zu urteilen, noch recht dankenswerter Aufgaben zu erfüllen hätte, mit hellen Augen in sein Unglück schauen möchte. Der russische Nimbus, auf den man in Rumänien fast allenthalben seltsam harrt und der auch heute noch, wie oft zu bemerken war, überragend ist, beginnt aber doch allmählich zu verblassen, so wird auch für die Rumänen einmal die Stunde schlagen, die ihnen geradezu als das Erwachen aus einem uralten Veräubung ähnlichen Zustande vorkommen wird. Es liegt an den Rumänen selbst, dafür zu sorgen, daß dieses Erwachen noch glimpflich abgeht!

Wenn der Rumäne in dem oben gekennzeichneten falsch aufgefaßten Freiheitsbegriffe also auf die Regierung schimpfen zu können glaubt, so wird es doch wohl wenige geben, die schließlich nicht doch die Haltung der Regierung billigen würden. Nächst der Landwirtschaft sind das vor allen Dingen die erwerbenden, die kaufmännischen Kreise, die in der Haltung des Landes eine erhebliche Schwächung ihrer Interessen erleben müssen. Die Regierung verleiht sich auf die nationalen Absonderlichkeiten, läßt die Leuten sich ausstoben und macht schließlich doch, was ihr im Landesinteresse gut dünkt.

(Fortsetzung folgt.)

## Lebensmittelversorgung.

### Futtermittel und Schweineversorgung.

Berlin, 27. November. (W. A. M. Nicht amtlich.) Die Verhandlungen über die Bereitstellung dreihundert Tausend Tonne Futtermittel zur Erleichterung des Futtermittelbezuges aus dem Auslande und die Verwendung der Futtermittel im Interesse der Volksernährung haben zu einem Ergebnis geführt, das in dem nachfolgenden Erlaß des preussischen Ministers des Innern dargelegt wird:

Der Rückgang in der Aufzucht von Schweinen infolge der Futtermittelnot hat zu einer Knappheit an Fleisch und Fetten geführt, die nach Aufhebung der Meiereibestände aus früherer Zeit in den kommenden Monaten voraussichtlich noch eine Steigerung erfahren wird. Die königliche Staatsregierung hat sich deswegen entschlossen, nachdem durch die Öffnung des Donauweges die Möglichkeit des vermehrten

Futtermittelbezuges aus den Balkanländern geschaffen ist, zur Verringerung des Fleisch- und Fettmangels eine Aktion auf folgender Grundlage einzuleiten: Landwirtschaftlichen Genossenschaften oder anderen geeigneten landwirtschaftlichen Verbänden der hauptsächlichsten Schweineproduktionsgebiete im Osten (Pommern, Westpreußen, Posen) und im Westen (Hannover, Schleswig-Holstein, Westfalen, Rheinprovinz) sollen vom Staate ausländische Futtermittel zur Verfügung gestellt werden unter der Bedingung, daß sie sich vertraglich verpflichten, nach Ablauf der normalen Mästungsperiode von etwa 90 Tagen Fetteschweine im Lebendgewicht von zwei Zentnern und mehr in einer den empfangenen Futtermitteln entsprechenden Anzahl an die vom Staat bezeichneten Verbrauchsstellen abzuliefern. Die Preisstellung für die Futtermittel wird so erfolgen, daß die Schweine bei Zugrundelegung der durchschnittlichen Mästungskosten und eines mäßigen Gewinnes für den Mäster etwas unter dem gegenwärtigen Höchstpreis abgesetzt werden können. Der Unterschied zwischen dem tatsächlichen Inlandspreis der ausländischen Futtermittel und dem Abgabepreis soll im Einvernehmen mit dem Finanzminister auf den Staat übernommen werden. Die Lieferung der Schweine soll stattfinden an Kommunalverbände mit überwiegender Bevölkerung von Industriearbeitern und besonders starkem Bedarf an Fleisch und Fetten, und zwar auf Grund eines unter Vermittelung der Staatsregierung zwischen den Verbänden der Produzenten und den Kommunalverwaltungen abzuschließenden Vertrages, in welchem sich der Produzentverbund zur Lieferung einer bestimmten Anzahl von Fetteschweinen besser Qualität, frei Verbrauchsort, zu einem bestimmten Termin und Preis, die Kommunalverwaltung zur Abnahme der Schweine am Verbrauchsort und sofortiger Zahlung des Lieferungspreises rechtsverbindlich verpflichtet. Die Kommunalverwaltungen haben sodann für die Schlichtung der Schweine und die Zuführung des Fleisches und Fettes an die Verbraucher entweder in eigener Regie oder durch Vermittelung des Kleinhandels zu sorgen. Ihre Aufkosten müssen sie aus dem Unterschied zwischen dem Abnahme- und Höchstpreis (etwa eine Mark für den Zentner Lebendgewicht) decken. Beim Vertrieb von Fleisch und Fett in eigener Regie können sie außerdem den sonst dem Handel zuzurechnenden Gewinn ausnutzen. Nach den vorläufig mit Sicherheit zur Verfügung stehenden Futtermittelmengen sollen zunächst Verträge über die Lieferung von 500 000 Schweinen abgeschlossen werden, die etwa von Anfang Februar ab lieferbar sein werden, und zwar in den Monaten Februar, März, April und Mai mit etwa je 125 000 Stück. Sollte die Futtermittelzufuhr sich noch günstiger gestalten, so wird mit dem Abschluß von Verträgen über eine weitere Anzahl von Schweinen vorgegangen werden. Seitens des Landwirtschaftsministers ist in dieser Angelegenheit in den einzelnen Provinzen mit den landwirtschaftlichen Organisationen eine Verständigung bereits herbeigeführt.

### Preisprüfungen.

Der zuständige Sachausschuß der Preisprüfstelle Großberlin hat sich am 25. November mit der Preisprüfung der Sonntagsbraten befaßt und verschiedentlich Uebertreibungen festgestellt. Er hat daher beschlossen, die Preisprüfstellen in den Haupterzeugungsorten auf Grund dieser Feststellungen zu ersuchen, der Preisbildung der Pfefferkuchenfabriken und -Geschäfte ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ferner wurde nach Verhandlung mehrerer anderer Sachen der Befehl erteilt, zwei Berliner Konfitürengeschäfte eine Verwarnung zu erteilen, und eine allgemeine Prüfung der Kolonialwarenpreise usw. bei einem Warenhaus alsbald vorzunehmen.

### Höchstpreise für Saucetrout.

Durch Bundesratsverordnung vom 10. d. M. ist der Reichskanzler ermächtigt, Herstellerpreise für Saucetrout

## Die göttliche Komödie eines Mannes.

Roman von Lolotte de Paladini.  
(Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung.)  
Einunddreißigstes Kapitel.

Die Haushälterin in der Derresheim'schen Wohnung hatte schon mehrere Male auf die Küchenuhr gesehen. „Unser Fürst scheint heute nicht mehr nach Hause zu kommen, sonst würde er doch gefagt haben, daß man ein Zimmer für ihn zurecht machen solle und dabei hat er doch seinen Ueberzieher hier liegen lassen“, sagte sie zu ihrer Freundin, der Köchin aus der dritten Etage, die öfters bei ihr Station machte, wenn sie einholen ging. „Welleicht kommt er noch und holt ihn“, meinte diese. „Das glaube ich nicht. Wann mag wohl die Baronesse Dannenberg gegangen sein? Ich habe sie gar nicht fortgehen hören. Sie muß mit Fräulein von Holstein zusammen fortgegangen sein. Ach, das ist ein hübsches Mädchen! Ich sage Ihnen, das reine Ebenbild von ihrem Bruder.“ „Welleicht sind die Herrschaften noch im Salon“, meinte die Köchin. „Johanna schüttelte den Kopf. „Dort ist alles ruhig. Ich habe schon ein paarmal an der Tür gehorcht. Das beste ist wohl, man geht zu Bett. Gute Nacht, Anna!“ „Willst du kein Frühstück“, das wußte Anna. „Vor neun Uhr brauchte sie ihn kein Frühstück zu bringen. Sie hatte, darum ein sehr angenehmes

Leben. Um acht Uhr stand sie selbst erst auf. Gegen neun Uhr ging sie in den Salon, um den Staub zu wischen. Die Tür zum Schlafzimmer war nur angelehnt, sie trat hinein, es war leer. „Anna?“ brummte sie, „der ist ja gar nicht nach Hause gekommen. Wo mag der gestern abend gelandet sein? Na, ich will man Frühstück zurecht machen, sonst kommt er mir plötzlich auf den Hals und dann soll es hopp hopp gehen.“ Als sie so im Zimmer herumwuschelte, fiel ihr ein eigenartliches Parfüm auf, das das Zimmer mit seinem Duft erfüllte. Da fiel ihr Blick auf des Fürstins Ueberzieher, der immer noch auf der Ottomane lag. „Ich will ihn nur lieber draußen anhängen, sonst wird er hier noch faulig.“ Gleich darauf ertönte ein markerschütternder Schrei. Einen Augenblick stand sie mit dem Ueberzieher in der Hand regungslos da und starrte auf die Ottomane. Dann stürzte sie wie besessen, fortwährend um Hilfe rufend, auf die Treppe. Das fürchterliche Geschrei lockte den Portier und die Bewohner der übrigen Stodwerke heraus. Als man sie fragend umringte, konnte sie nur mit zitternder Hand nach der offenen Wohnungstür zeigen. „Dort, dort im Salon!“ Dann stürzte sie ohnmächtig zusammen. Man drang in das bezeichnete Zimmer und sah dort die Leiche auf der Ottomane liegen. „Sie ist tot“, sagte einer der Umstehenden. „Wer mag die Dame sein?“ „Johanna hatte sich wieder erholt und war den anderen gefolgt. „Das ist Frau von Dannenberg, Herru Steinmeiers Schwester. Sie war gestern nachmittag bei uns zum Besuch.“

„Allein?“ wurde sie gefragt. „Ja, allein.“ „Das beste ist, wir laufen zur Polizei“, meinte der Portier, „und einer muß den Bruder holen. Wissen Sie die Wohnung?“ Gleich darauf erschienen zwei Kriminalbeamte. Das Zimmer wurde geräumt und die Beamten blieben bei der Leiche, um sie zu bewachen. „Die Mordkommission auf dem Polizeipräsidium ist schon benachrichtigt“, sagte einer der Beamten zum Portier. Nach einer halben Stunde erschien der Chef der Kriminalpolizei, begleitet von einem Stab von Beamten, um den Fall festzustellen. Mit der Haushälterin und mit den Bewohnern des Hauses wurde ein vorläufiges kurzes Verhör vorgenommen. Da kam Steinmeier bereingeführt. Er war bleich wie der Tod. Mit einem Schrei stürzte er sich auf die Leiche und starrte das wunderliche Gesicht an, dem die Majestät des Todes sein Siegel aufgedrückt hatte. „Erkennen Sie sie wieder?“ fragte der Beamte. „Ja, sie ist meine Schwester“, jammerte Steinmeier. „Wußten Sie, daß sie hierher ging?“ Steinmeier nickte. „Aus welchem Grunde kam sie? Wen wollte sie sehen?“ „Herrn von Holstein.“ „Holstein, wer ist das?“ „Er wohnt hier in diesen Zimmern. Mein Gott, ich glaube, sie wäre zu Hause in ihrem Zimmer“, rief Steinmeier. „Ich kam spät gestern abend nach Hause, es war schon gegen Morgen. Ich glaubte, sie wäre in ihrem Bett, darum begab ich mich zur

Ruhe und wurde nun heute morgen plötzlich abgeholt.“ „Wer hat das getan? Sie ist doch ermordet worden?“ „Allerdings“, erwiderte der Beamte finster. Er zeigte auf den kleinen Tisch, der noch auf der Erde lag, genau an der Stelle, wo er Tellenborns Händchen entfallen war. „Mit dieser Waffe ist es geschehen“, fügte er hinzu. „Ich bitte, lassen Sie alles liegen, wie es ist. Aus welchem Grunde kam sie, um Herrn von Holstein aufzusuchen.“ „Ich werde alles erzählen, was ich weiß“, erwiderte Steinmeier. „Sie — sie — kam zu ihm, um ein Darlehen von ihm zu erbitten.“ Die Beamten machten sich eifrig Notizen. „Weiter“, sagte der Chef der Kriminalpolizei. „Wollte sie einen Erpressungsversuch machen? Hat sie ihm vielleicht gedroht?“ „Nein, nein, sie wollte ihn nur bitten. O Lola, Lola!“ „Wo ist dieser Herr von Holstein?“ wandte er sich an die zitternde Haushälterin. „Ich weiß es nicht“, sagte Johanna in Schlägen ausbrechend. „Er ist seit gestern noch gar nicht nach Hause gekommen.“ „Woher wissen Sie das?“ „Ich — denke mir das so.“ Der Beamte schrieb schon wieder. Sein scharfes Auge fiel auf das Porträt, das Derresheim in die Ecke geschleudert hatte. Johanna hatte es beim Aufräumen auf den Tisch gestellt. „Das ist ein Porträt der Verstorbenen“, sagte er. „Wem gehört es?“ „Herrn von Holstein“, schluchzte Johanna. (Fortsetzung folgt.)

